

noch ein Register beigegeben sind, mindert die Brauchbarkeit eines so ausgesprochenen Sachbuches leider erheblich. Trotzdem: ein ungemein interessantes Werk, das zu einer kritischen Gesamtschau der religiösen Gegenwartslage anleitet. Kg.

*Hans Ruh, Geschichte und Theologie. Grundlinien der Theologie Hromadkas. Nachwort von J. L. Hromadka. EVZ-Verlag, Zürich 1963. (Theologische Studien. Herausgegeben von Karl Barth und Max Geiger, Heft 69.) Kart. DM 4.90.*

Der tschechische Theologe Joseph L. Hromadka steht zwar seit Jahren im Kreuzfeuer lebhaftester Kritik, doch ist es auffallend, daß eine sachlich-systematische Untersuchung seiner Theologie bisher fehlte. Auch die abgewogene Studie von Hans Ruh kann nur als ein erster Schritt in dieser Richtung angesprochen werden, indes liegt darin zugleich ihre wegweisende Bedeutung. Einleitend befaßt sich der Verfasser mit der „Geschichtsphilosophie“ von Prof. Hromadka, um sodann einige charakteristische Züge seiner Theologie hervorzuhelen und auf ihre Herkunft zu untersuchen. Die mit Quellenangaben sorgfältig unterbaute Analyse schließt mit einer Reihe konkreter Fragen ab, auf die Prof. Hromadka in einem ausführlichen Nachwort eingeht. Damit erweist sich diese Schrift als ein anregender Beitrag zu dem längst fälligen und immer noch nicht ernsthaft genug geführten Dialog zwischen östlicher und westlicher Theologie. Kg.

## DIALOG MIT ROM

*Laurentius Klein / Peter Meinhold, Über Wesen und Gestalt der Kirche. Ein katholisch-evangelischer Briefwechsel. Herder-Verlag, Freiburg, Basel, Wien 1963 (Herder-Bücherei Bd. 160). 124 Seiten. Brosch. DM 2.50.*

Dieser Briefaustausch war beim 7. „evangelisch-katholischen Publizistentreffen“ 1962 in Bad Boll von der Katholischen Nachrichten-Agentur und dem Evangelischen Pressedienst angeregt worden. Allerdings übernahm dann epd nur die ersten drei der insgesamt acht Brieffolgen. Die Veröffentlichung durch KNA fand dagegen ihren Niederschlag in einigen katholischen Kir-

chenblättern. In der Taschenbuchausgabe ist ein gemeinsames Vor- und Nachwort der Verfasser hinzugefügt, sonst aber nichts geändert worden.

Ungesucht ergab sich als Gesprächsthema der „eine Buchtitel nennt (Vorwort S. 10). Er wird in acht Doppelbriefen umkreist, wobei jeweils der katholische Partner die Fragen anschneidet. Im einzelnen geht es um die Autorität der Bischöfe, Kirche und Heilige Schrift, Göttliches und Menschliches an der Kirche, das Wesen der Kirche, das „Sein in Christus“, Taufe und Einheit der Christen, Abendmahls- und Kirchengemeinschaft, die Kirche als Wirkungsstätte Christi und des Heiligen Geistes.

Die Absicht war, stellvertretend für die Christen auf beiden Seiten sich um Verstehen, Verständlichkeit und Verständigung zu bemühen. Erklärtermaßen sollte mit diesem privaten Gespräch aber zugleich auch eine verbindliche „Begegnung der Kirchen auf höherer Ebene“ vorbereitet werden (Vorwort S. 11 f. und passim).

Tunlichst lassen die beiden Gewährsleute das aus dem Spiel, was sie über die Konfession des andern sonst wissen und was ihre eigene sonst noch sagt. Bei P. Klein ist dieses Verfahren wohl am ehesten noch methodisch bedingt, es braucht nicht irreführend zu wirken. Professor Meinhold dagegen scheint tatsächlich bisweilen zu vergessen, was lutherische Lehre nach den Bekenntnisschriften und den alten Dogmatikern war. So ist vom Papstamt zwar beiläufig bei beiden Autoren ein paarmal die Rede, nicht aber in dem zentralen Kapitel über „die katholische und die evangelische Aussage zum Wesen der Kirche“. Umgekehrt kann in diesem Zusammenhang beim evangelischen Theologen das Wort als konstitutives Moment fehlen — wie auch in der Erörterung von Taufe und Abendmahl unter den „übrigen Sakramenten“ (Meinhold, S. 76).

Vergebens versucht der Professor, den Ordensmann immer wieder für sein Verständnis von Ökumene zu gewinnen. Wo es ihm darum geht, daß die Kirchen „einander als Kirchen ernst nehmen“, auch wo sie einander noch nicht rundum anzuerkennen vermögen (S. 44, 59, 74), ist der andere — mit Johannes XXIII. — primär an

der „Einheit“ derer interessiert, „die der katholischen Kirche ihre Hochschätzung und Achtung entgegenbringen“ (S. 67). Sie können in außerchristlichen Religionen schöpfungsmäßig mit Christus verbunden sein oder, wie die getauften evangelischen Christen, durch ihr sakramentales „In-Christus-Sein“ „Kirche in ihren wesentlichen Anfängen... (aber noch nicht vollendet)“ haben (S. 69). „Damit ist aber der Gedanke der Ökumene vom Papst weiter gefaßt, als der Weltkirchenrat ihn zu fassen gewohnt ist. Die bereits an vielen Orten begonnenen Gespräche zwischen Katholiken und Angehörigen der verschiedensten Religionen werden dieser Sicht der Ökumene zum Durchbruch verhelfen.“ (S. 68).

Dann werden ja solche Gespräche zwischen Katholiken und Angehörigen der evangelischen Kirchen vollends überflüssig geworden sein. Hans Geißer

*Das Erbe der Reformation in katholischer Sicht.* Studien zur ökumenischen Begegnung mit dem Protestantismus. Band 4 der Schriftenreihe „Ruf und Antwort“ der österreichischen, deutschen und schweizerischen katholischen Studentenverbindungen. Verlag Herder, Wien 1963. 140 Seiten. Kart. S 42.— / DM 7.—.

Immer breiter schwillt der Strom der Stimmen an, die auf eine ökumenische Bekehrung drängen. Besonders eindringliche Zeugnisse für solche Umkehr vernehmen wir von römisch-katholischen Brüdern. Von den vier Verfassern des vorliegenden Studienbandes sind uns der erste und der letzte in Deutschland gut bekannt. Otto Karrer aus Luzern geht im ersten Beitrag den „außertheologischen Faktoren der Glaubensspaltung“ nach: Das „anti“ wurde zum Prinzip, je mehr die Glaubensfülle zusammenschrankte. Wir leiden darunter, „in welchem Ausmaß die unkontrollierten Affekte und Antipathien heute noch das Konfessionsverhältnis beherrschen... Muß Gott die Getrennten wirklich erst in die Katakomben schicken? ... Wahre Einheit ist immer Spannungseinheit“ (S. 17). Wir brauchen eine „Askese des Sprachgebrauchs“, d. h. die Übung, die Sprache des Christen der anderen Konfession zu verstehen und in seiner Sprache mit ihm zu reden (S. 24). — Rolf Weibel, ebenfalls ein Schweizer, behandelt einige „theologische Kontroversfragen“, zunächst „zur geschichtlichen Ge-

stalt der Kirche“: Die christliche Einheit muß „eine Kircheneinheit und nicht eine Einheitskirche sein“. Wir haben „im reformatorischen Christentum Verwirklichungen der ‚ecclesia catholica‘ anzuerkennen, ... die bei uns ungehörlich vernachlässigt oder sogar vergessen“ sind (S. 32 f.). Weibel führt dann das „ökumenische Gespräch“ mit Bultmann und anderen Theologen, weist auf den evangelischen und katholischen ökumenischen Arbeitskreis unter dem Vorsitz von Erzbischof Jaeger und Bischof Stählin hin, auf die Abtei Niederaltaich sowie die Ökumenische Hochschule in Bossey und erwähnt ein gutes Gebet aus dem Missale Romanum: „Gott, der du die Vielheit der Völker im Lobpreis deines Namens geeint hast, gib, daß den aus dem Taufwasser Wiedergeborenen das gläubige Denken und das gläubige Tun eins sei“ (S. 56). — Piet Fransen entfaltet den biblischen Kirchenbegriff: Das neue Israel — das Volk Gottes auf Erden, bis in jede Pfarrei hinein, notwendig sichtbar und menschlich — der Weinberg — der Leib Christi — seine Braut — der Tempel Gottes; so ist die Kirche mit ihrem Herrn verbunden, der Katholik sagt „sakramental“. Gott ist in uns, aber eben in der Gemeinschaft der Glaubenden, in der Kirche gegenwärtig (S. 85). — Den Abschluß bildet ein Aufsatz des früheren Leiters der Una-Sancta-Arbeit, Thomas Sartory über das „Petrusamt“: Die evangelischen Christen mögen doch die Heilsfrage erfassen, die mit diesem Amt gestellt ist (S. 116). Der päpstliche Titel „Vicarius Christi“ sei nicht als „Stellvertreter Christi auf Erden“, sondern besser als „Treuhänder des in seiner Kirche unsichtbar gegenwärtigen Christus“ wiederzugeben (S. 121).

Diese vier Aufsätze sind im wesentlichen vor dem Konzil niedergeschrieben; ihr Inhalt wird durch den bisherigen Verlauf des Konzils weitgehend bestätigt. Der evangelische Leser kann sich nur freuen über den Mut, mit dem katholische Theologen in Mitteleuropa ihre Kirche im Gespräch mit der Bibel und den „getrennten Brüdern“ zu erneuern trachten und solche Gedanken in katholischen Akademikerkreisen ausbreiten. Von den vielen Fragen, die wir im ökumenischen Dialog gern aufnehmen, sei nur eine genannt: Wir erkennen wohl, daß nach dem Neuen Testament